

Vierter Teil der BREMER-ANZEIGER-Serie „Bremen von unten“: Ein Rundgang durch das Weserwehr

# „Die Alarmtröte pustet einem die Ohren weg“

Von unserer Mitarbeiterin  
Kristina Gottschlich

**BREMEN. Viele Sehenswürdigkeiten Bremens verbergen sich unter unseren Füßen. Der BREMER ANZEIGER bringt Licht ins Dunkel und stellt in einer neuen Serie besondere Orte im Bremer Untergrund vor. Heute geht es auf einen Rundgang durch das Weserwehr.**

„Im Weserwehr ist das Rauchen absolut verboten“, warnt Wasserbaumeister Friedrich Hauptmann. „Wer sich hier drin eine Zigarette ansteckt, für den hat es sich ausgeraucht.“ Warum das so ist, erklärt der Mitarbeiter des Wasser- und Schifffahrtsamtes Bremen umgehend.

Das Innere des Weserwehrs ist mit zahllosen Brandmeldern ausgestattet. Sobald der Alarm losgeht, werden die entsprechenden Räume mit Kohlendioxid geflutet, um Sauerstoff abzubinden. „Wir haben hier eine Alarmtröte, die pustet einem die Ohren weg. Wenn die losgeht, muss man schnellstmöglich raus.“

Nach dieser Einleitung geht es direkt ins Weserwehr. Erste Station im Inneren ist der Schaltraum. Hier wird die Arbeit der einzelnen Kammern – der so genannten Wehrfelder – gesteuert. Fünf Wehrfelder gibt es, von denen jedes pro Sekunde bis zu 250 Kubikmeter Wasser durchschleusen kann. Normalerweise läuft die Steuerung des Wehrs vollautomatisch, kann im Notfall aber durch die Mitarbeiter regu-

liert werden. Zurzeit ist Feld II außer Betrieb, und das soll auch so sein. Instandsetzungsarbeiten können schließlich nicht unter Wasser erledigt werden.

Überhaupt sind Reparaturen an den Wehrfeldern eine aufwändige Angelegenheit. Plötzliche Wetterumschwünge müssen ebenso bedacht werden wie Sicherheitsbestimmungen in zigfacher Ausführung. Ganz unge-



Das Wehrfeld II wird derzeit in Stand gesetzt. Normalerweise können dort 250 Kubikmeter Wasser pro Sekunde durchgeschleust werden.

fährlich ist die Arbeit im und am Weserwehr eben nicht. Hauptmann berichtet von einem tragischen Unfall, bei dem einer seiner Kollegen ums Leben kam. „Seitdem müssen wir uns durch jede Menge Formulare arbeiten,

wenn wir mit unseren Schiffen rausfahren wollen“, erzählt der Wasserbaumeister. Im Wehr zeigt er nun die Inspektionsgänge, in denen man das gesamte Bauwerk durchqueren kann. Man passiert die Antriebscheiben und Stempel, mit denen die 50 Tonnen schweren Wehrklappen bewegt werden. Die Steuereinheit des Wehrs setzt sich dabei leise summend und fauchend in Bewegung.

Hier unten ist es angenehm kühl, aber auch etwas unheimlich. Immerhin befindet man sich unter Wasser, umgeben von meterdickem Stahlbeton. Zu hören ist wenig. Ein leises Wasser rauschen, mehr erinnert nicht an den umgebenden Fluss. Und dennoch strömen gewaltige Mengen Wasser über die Köpfe hinweg. Über die sogenannten Fischbauchklappen stürzen die Weserfluten die Staustufen hinunter. Obwohl der ganze Vorgang recht harmlos aussieht, entwickeln sich dabei gewaltige Kräfte. Nicht umsonst gibt es immer wieder Menschen, die am Weserwehr Selbstmord verüben.

Das Bauwerk hat aber auch für leichtsinnige Sportler und Bootsfahrer seinen Reiz. „Wir hatten hier mal ein paar Paddler, die wohl auf Wildwasserfahrten aus waren“, erinnert sich Hauptmann. „Zuerst haben die nur vom Wehr runtergeguckt. Dann haben sie uns gefragt, ob sie mit ihrem Boot rüberfahren dürfen.“ Er schüttelt den Kopf. „Wir haben ihnen daraufhin erklärt, wie es unter Wasser aussieht.“



Nur ein dumpfes Rauschen erinnert im Wehr daran, dass hinter dem meterdicken Beton die Weser fließt.  
Fotos [2]: PDNW